

## **Predigt zur Beerdigung von KS Maria Walburg, 22.10.19 (Offb 21,1-6 u. Mk 12,28-34)**

### Einleitung Gottesdienst:

Wir haben KS Maria Walburg in die Hand des lebendigen Gottes zurückgegeben. Diese Eucharistie feiern wir jetzt als große Danksagung für ihr „reiches Leben“, wie sie es selbst bezeichnet hat. Als Danksagung, dass wir ihr begegnen durften, dass sie uns Verwandte, Freundin, Weggefährtin, Kleine Schwester war. Und als Fest der Auferstehung, als Fest ihrer Hochzeit mit dem Bräutigam, dem sie jetzt entgegengeht, wie wir es gerade im Lied gesungen haben.

Mit mir, Thomas Schmidt – ich selbst bin Arbeiterpriester und ein Freund der Kleinen Schwestern – am Altar steht Hans-Josef Wüst, der Maria Walburg gut gekannt hat und mir sogar noch weitläufig verwandt ist.

### Predigt

Den Evangelientext hat Maria Walburg selbst bestimmt. Sie sagte: „Er ist die Zusage Gottes, dass es möglich ist, ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen Kräften zu lieben.“ Die Betonung lag auf „mit allen Kräften“ und sie fügte hinzu: „Gottes- und Menschenliebe gehören zusammen“.

Den Lesungstext haben wir unter so vielen möglichen anderen, der zu ihr passen würde, ausgesucht.

Mit ihrem Kommentar zum Evangelium ist schon fast alles über diesen Text und viel über Maria Walburg selbst gesagt.

Jesus und die Schriftgelehrten zitieren einen der zentralen Texte Israels. Das Schemah Jisrael, das Höre Israel. Diese Verbindung mit dem Glauben Israels, mit Jüdinnen und Juden war Maria Walburg immer sehr wichtig. (Zeit in Jerusalem) Und dass sie gleichsam alles mit „allen Kräften“ tat, kann man, glaube ich, wirklich von ihr sagen.

Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst, das war das Anliegen ihres Lebens. Und ich habe ihren theoretisch durchdachten, existentiell errungenen, praktisch gelebten und aus Gnade geschenkten Glauben immer bewundert. Ein Glaube der getragen war von der festen Hoffnung, dass Gott alle Tränen abwischt, dass die Trauer ein Ende hat und Gott alles neu machen wird, wie es in der Lesung hieß. Ein Glaube, der die Quelle ist, aus der das Wasser des Lebens strömt.

Aus diesem Glauben heraus war sie mir, und sicher vielen von Euch eine wichtige Beraterin und Lehrerin. Ich habe zu ihr gesagt: „Maria, du bist eine wirkliche Kirchenlehrerin.“ Sie hat das in Demut von sich gewiesen, aber ich glaube, sich auch ein bisschen darüber gefreut.

Zwei Beispiele will ich nennen, die mir zu einem wertvollen Glaubensgut geworden sind: Wir sprachen über die Flüchtigkeit Gottes, über seine so seltene Greifbarkeit und Erfahrbarkeit. Sie machte mich auf einen Vers bei Jeremia aufmerksam: „Du Israels Hoffnung, sein Retter zur Zeit der Not, warum bist du wie ein Fremder im Land und wie ein Wanderer, der nur über Nacht einkehrt?“ (Jeremia 14,8) Welch ein moderner Gedanke: „Gott, ein Fremder im Land und ein Wanderer, der nur über Nacht einkehrt“. Sätze, die mir bleiben und meinem Glauben im Heute einen Sinn und ein Gepräge geben.

Im letzten Gottesdienst, schon im Hospiz, den ich mit ihr feiern durfte – wir feierten das Fest der Geburt Mariens, an dem ja auch die Gemeinschaft der Kleinen Schwestern gegründet wurde – erinnerte sie an das wunderbare Bild aus der Ostkirche: Maria ist die Morgenröte, die Christus, die Sonne der Gerechtigkeit ankündigt. Diesen wunderbaren Gedanken entdeckte ich dann später in der Präfation wieder, die ich dann auch für den heutigen Gottesdienst ausgewählt habe.

So war Maria. Und sie war noch viel mehr. Ich spürte bei unserem Gespräch, wie lange wir hätten erzählen können über ihr „reiches Leben“. Im Beitrag von Ulrike haben wir vorhin eine Ahnung davon bekommen.

Ihre Mutter habe sie „eine Indianerin“ genannt und ihr wusset zu berichten, wie wichtig ihr die Natur war, wie sehr sie den direkten Kontakt gesucht und sich als Teil der Erde verstanden hat. „Leben, das leben will inmitten von Leben“, wie es Albert Schweizer formuliert hat.

Und so gibt es unzählige Geschichten von ihr und ich bin sicher, dass wir gleich beim Essen und Zusammensein noch einige davon erzählen werden.

Und in allem war sie eine Kleine Schwester, eine Große Kleine Schwester, eine Abla, wie die Türken sagen. Sie war und ist kleine Schwester von Jesus, den sie gesucht und geliebt hat mit all ihren Kräften. Sie ist, wie alle großen Mystikerinnen, bei Gott eingetaucht und beim Menschen wieder aufgetaucht. Sie hat jenen Teil der Nachfolge Christi gelebt, jene Art von Kirche, zu der sich am Sonntagmorgen in den Katakomben der Domitilla wieder eine große Zahl lateinamerikanischer Bischöfe, Priester, Ordensschwestern und christliche Frauen und Männer im Katakombenpakt für das Gemeinsame Haus verpflichtet haben: für eine Kirche arm und dienend, prophetisch und samaritanisch.

Und als am Sonntag in der Paulskirche Wim Wenders in der Laudatio auf den diesjährigen Preisträger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, den brasilianischen Fotografen Sebastiao Salgado folgendes gesagt hat, da war es mir, als hätte er auch Maria Walburg gemeint: „Nur der, der lieben und andere schätzen kann, ihre Schönheit aber auch ihren Schmerz und ihr Leid an sich heranlässt, der sich einlässt, der zuhört, der Zeit verbringt, der ist menschenfreundlich, friedfertig, friedensfähig.“ (Wim Wenders über Sebastiao Salgado)

Maria Walburg hat die Autobiographie der KS Mary aus dem Englischen übersetzt. Auch den Zugang zu diesem wirklich faszinierendem Lebenszeugnis verdanken wir ihr. In der Einleitung schreibt Maria Walburg: „Ich hatte in Tre Fontane Gelegenheit, eine Reihe von Schwestern zu befragen, die eine zeitlang mit KS Mary gelebt haben. Manche von ihnen berichteten originelle, ungewohnte einzelne Züge an dieser Schwester, aber jedes Gesicht zeigte ein freudiges Aufleuchten, wenn von KS Mary die Rede war“ (KS Maria Walburg, S. 5)

Und genau das wünsche ich ihr: Dass sie jetzt in ein freudiges Aufleuchten in Gottes Antlitz sieht, wenn sie ihm im himmlischen Jerusalem begegnet und ich wünsche uns, dass unsere Gesichter freudig aufleuchten, wenn von Maria Walburg die Rede sein wird. AMEN.